



VSS

HERMANN SCHLADT (Hrsg.)

DIE ZUKUNFT DER MÄNNER

**Anthologie zum Wettbewerb
"Männer schreiben Science-Fiction"
des vss-verlag**

Hermann Schladt (Hrsg.)

Die Zukunft der Männer

**Anthologie zum Wettbewerb
„Männer schreiben Science Fiction“
des vss-verlag**

Impressum

Hermann Schladt (Hrsg.) – Die Zukunft der Männer

1. Auflage – 2020

© vss-verlag Hermann Schladt

Titelbild: Annemarie Werner unter Verwendung eines Fotos von [Pixabay](#)

Lektorat: Hermann Schladt

www.vss-verlag.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Das Ergebnis	6
Karsten Beuchert – Triumph der Katzen	8
Marco Semmelroth – Stunde Null	18
Peter Heidelberg – Der Frosch und der Berg	26
Joe Tyler – Öl vom Mars	41
Stevie D. - U-Frankfurt	68
Olaf Lahayne – Himmelsboten	83
Lukas Vautz – A.R.A.X.-10 verbindet	101
Stevie D.– Das Pfeifer-Syndrom	116
Simon Krappmann - Space-Django	124
Detlev Cesny – Invasion	141
Benjamin Rossa – Primigenia	152
Olaf Fritsche – Tödliche Unsterblichkeit	173
Holger Jörg – Error Eleven	194
Björn Schröder – Das UFO im Mittelalter	207
David Betzing – Sternschnuppen	226
Achim Stöber - Kippunkte	234
Karsten Beuchert – Heimkehr	254
Jörg Schweinbenz – Der Kampf beginnt	275

Vorwort

Mit diesem Anthologieband liegt jetzt auch der zweite Band unserer Story-Wettbewerbe um die Science-Fiction von Frauen und Männern vor, der Band mit Kurzgeschichten geschrieben von Männern.

Im Vorfeld hatte diese Art der Ausschreibung, getrennt nach Geschlechtern, für einige – und für mich überraschende – Kontroversen gesorgt.

Sexismus und Diskriminierung waren die Schlagworte, Dinge, die mir total fern liegen.

Was ich wollte, war, durch zwei nach Geschlechtern getrennte Anthologien Unterschiede in der Schreibweise von Frauen und Männern in der Science-Fiction aufzuzeigen und zu dokumentieren. Und ich glaube, das ist gelungen.

Eins zuvor: Es gibt keine qualitativen Unterschiede in der Science-Fiction, sei sie von Frauen oder Männern geschrieben. Relativ viele gute Stories, ein breites Mittelfeld und einige Ausreißer nach unten, das Verhältnis war bei Frauen und Männern fast gleich. Nur eines war unterschiedlich: Offensichtlich gibt es mehr Männer als Frauen, die Science-Fiction schreiben. Dies kann man zumindest aus der Anzahl der jeweiligen Einsendungen schließen.

Unterschiede lassen sich dagegen in der Art Science-Fiction-Stories zu schreiben feststellen. Die Inhalte der Stories von Frauen sind oft eher gefühlsbetont, psychologisch tiefgründiger und eher an den inneren Problemen der Protagonisten*innen orientiert.

Die Geschichten der Männer sind vielfach dagegen eher action- und spannungsbetont. Auffällig war bei den Männergeschichten, dass sich fast die Hälfte der Einsendungen mit der Thematik der Künstlichen Intelligenz und ihrer zukünftigen Entwicklung beschäftigten.

Wer sich ein genaueres Bild machen möchte, sollte beide Anthologien lesen. Ich wünsche allen dabei viel Lesespaß.

Hermann Schladt
Herausgeber

Das Ergebnis

Hier sind die Top-Ten des Schreibwettberbs „Männer schreiben Science-Fiction“

- 1 Simon Krappmann – Space Django
- 2 Stevie D. – U-Frankfurt
- 3 Olaf Fritsche – Tödliche Unsterblichkeit
- 4 Peter Heidelberg – Der Frosch und der Berg
- 5 Benjamin Rossa - Primigenia
- 6 Achim Stößer - Kippunkte
- 7 Olaf Lahayne - Himmelsboten
- 8 Detlev Zesny - Invasion
- 9 Stevie D– Das Pfeifer-Modul
- 10 Holger Jörg – Error Eleven

Weiterhin werden folgende Titel in die Anthologie aufgenommen:

- Karsten Beuchert – Triumph der Katzen
- Björn Schäfer – Das UFO im Mittelalter
- Jörg Schweinbenz – Der Kampf beginnt
- Marco Semmelroth – Stunde Null
- Joe Tyler – Öl vom Mars
- David Betzing – Sternschnuppen
- Lukas Vautz – A.R.A.X.-010 verbindet . . .
- Karsten Beuchert – Heimkehr

Als Herausgeber beglückwünsche ich – auch im Namen aller Jury-Mitglieder – die Top-Platzierten und die „Ausgewählten“ zu ihrem Erfolg.

Auch an die Autoren, die diesmal nicht berücksichtigt werden konnten, ein herzliches Dankeschön für die Teilnahme, verbunden mit der Aufforderung weiter zu schreiben. Meist waren es Kleinigkeiten, die eine Aufnahme in die Anthologie verhinderten. Einen richtigen „Ausrutscher nach unten“ hat es in diesem Wettbewerb nicht gegeben.

Hermann Schladt

vss-verlag

Triumph der Katzen - Karsten Beuchert

Endlich!

Endlich schien er in Reichweite, der langersehnte Triumph! Die Hände schweißfeucht, fokussierte Prof. Dr. Kufer mit fast glasigen Augen den Bereich inmitten der komplizierten Apparate auf seinem Labortisch, in dem sich die aufgebaute Energie zusammenballte.

Ein kleiner flimmernder Punkt zunächst, wuchs die wabernde Kugel in kurzer Zeit auf die Größe einer Murmel an – und blieb stabil!

Wie häufig hatte sich Prof. Kufer seinem Ziel schon nahe gewöhnt, und wie oft war das Dimensionstor wieder in sich zusammengefallen, bevor er es hatte testen können! Wieder und wieder hatte er die Berechnungen überdenken und die Apparate neu justieren müssen, wobei der Kollegenspott mit jedem neuen Anlauf hämischer geworden war. ‚Das wird nie klappen!‘, so war die gängige Meinung, auch wenn einige misstrauisch beäugten, ob die größte Erfindung dieses Äons nicht vielleicht doch funktionieren würde.

Und diesmal sah alles gut aus!

Mit zitternden Fingern griff der Wissenschaftler einen kleinen Radiergummirest vom Schreibtisch, zielte, warf – und traf genau das Zentrum der Energiekugel.

Diese schien sich dem auf sie zufliegenden Objekt fast entgegenzustrecken, ehe sie es verschluckte – und sich auf das doppelte ihrer Größe aufblähte.

Der Professor stutzte – diesen Effekt hatten seine Berechnungen nicht vorhergesagt.

Etwas zögerlicher nahm er einen Bleistiftspitzer aus einer Schublade des Labortisches. Entbehren konnte er diesen, das war nicht die Frage, hatte er doch schon seit gefühlten Ewigkeiten keine Bleistifte mehr verwendet. Aber wenn schon der Radiergummikrümel eine so unerwartete Reaktion erzeugte ...

Und wenn schon! Es ging um den seit Langem ersehnten Durchbruch, der endlich in Reichweite war! Der Spitzer folgte dem Radiergum-

mi und verschwand ebenfalls in der Energieakkumulation, die sich erneut beträchtlich vergrößerte.

Der Professor spürte ein mulmiges Gefühl in der Magengegend. Etwas stimmte hier nicht. Und doch konnte er jetzt nicht aufhören – nicht aufgeben!

Noch hatte er kein Objekt durch das Tor geschickt, mit dem er den Erfolg tatsächlich nachweisen konnte – nämlich nicht nur das Verschwinden in dieser Welt, sondern das Auftauchen in einer anderen.

Zaudernd griff der Wissenschaftler nach dem schon lange vorbereiteten Peilsender, der jetzt endlich zum Einsatz kommen konnte. Aber wie genau? Aus unerfindlichen Gründen zögerte Kufer, ihn einfach Radiergummi und Spitzer hinterherzuwerfen. Für sein Gefühl brauchte es für diesen zumindest einen minimalen Schutz.

Sein ruheloser Blick fiel auf die unsägliche Maneki-neko-Winkekatze, die seine Schwiegereltern von ihrem letzten Japan-Urlaub mitgebracht hatten und die jetzt in einer Laborecke vor sich hin verstaubte, um ihm in unablässigem höhnischen Gruß mit ihrer Pfote zuzuwinke.

Das war genau, was er suchte! Wenn er mit diesem seinem größten Experiment Erfolg hatte, dann wäre er nicht mehr auf die Finanzspritzen seiner Schwiegereltern angewiesen!

Trotz Solarbetrieb brauchte die Figur Batterien, für Phasen der Dunkelheit. Ungeschickt öffnete er das zugehörige Fach, und tatsächlich – der Peilsender ließ sich zwischen die Energiezellen drücken.

Mit höchster Konzentration nahm der Professor die irisierende Energiekugel aufs Korn, dann schleuderte er ihr die verhasste Katze entgegen – und traf. Wie zuvor schien diese das Flugobjekt fast bewusst in Empfang zu nehmen, woraufhin sie sich erneut und diesmal in noch viel stärkerem Maße aufblähte.

Mit fast panischem Entsetzen musste Prof. Kufer hilflos mitansehen, wie die von ihm generierte Energieakkumulation die Apparatur erfasste, von der sie selbst erzeugt wurde.

Langsam senkte der Große Vorsitzende den pelzigen Arm, wobei er bewusst die Krallen der Pfote ausgefahren ließ, um seine ständige

Kampfbereitschaft zu unterstreichen. Dreimal hatte er den Arm gehoben und wieder gesenkt, genau nach Vorschrift von Protokoll und modifizierter Tradition, exakt im gleichen Rhythmus wie die Heilige Botin, die auf ihrem Podest hinter ihm mit der Bewegung fortfuhr, so wie sie diese seit ihrem Erscheinen in der Welt vor zwei Generationen unermüdlich ausführte. Anschließend hatte er seinen Arm ein viertes Mal gehoben, zum Gruß der Versammlung.

Der Blick des Vorsitzenden streifte über die Menge der Feliden, die unter ihm das Auditorium der gewaltigen Prozessionshalle füllten, während er müßig ein paar nebensächlichen Gedanken nachhing. Es war schon angenehm, dass er es unter seiner Ägide wenigstens geschafft hatte, das ehrerbietige Heben des Armes von 33 Wiederholungen auf drei zu reduzieren. So verehrungswürdig sein Großvater als Revolutionsführer und erster Vorsitzender gewesen war – in manchen Punkten hatte er doch etwas übertrieben.

Sein Blick schweifte über die Menge, und diese blickte erwartungsvoll zurück. In vorderster Linie, direkt unterhalb der Bühne, hockten die höheren Würdenträger in ihren prächtigen Uniformen, hinter diesen die niederen Funktionäre und die Delegierten der Kampftruppen, noch weiter im Hintergrund die Vertreter des gemeinen Volkes, denen die unverdiente Ehre zuteilwurde, dem Parteitag beiwohnen zu dürfen – nicht ohne Eigennutz, denn geblendet von der erhabenen Pracht und der gemeinsam erlebten Kraft würden sie begeistert davon zehren und erzählen, und so zum Machterhalt der Partei und ihrer Führung beitragen. Ganz im Hintergrund und mit gebeugten Köpfen, sodass der Große Vorsitzende sie von der Bühne aus kaum erkennen konnte – was Absicht war, um sein Auge nicht zu beleidigen –, kauerten die Delinquenten, denen heute im Laufe des Parteitages publikumswirksam der Prozess gemacht werden sollte.

Die Spannung erreichte den optimalen Schwellwert, und ein kaum wahrnehmbarer Wink der krallenbewehrten Pfote des Vorsitzenden ließ der Showteil der Veranstaltung beginnen. Aus dem Orchestergraben erklangen die ersten leisen Akkorde der eigens komponierten Symphonie, welche die frühesten zögerlichen Schritte des Lebens in die Welt symbolisierten. Gleichzeitig krochen die Tänzer mit schlängelnden Bewegungen

auf die Bühne. Der Große Vorsitzende beobachtete das Geschehen mit Wohlgefallen. Wenn die Show so weiterging wie sie begann, dann war der junge Choreograph sehr gut, und er würde ihn sich für eine Auszeichnung vormerken. Obwohl die Tänzer zu diesem Zeitpunkt der Musik noch archaische Würmer darstellten, strahlte aus ihnen bereits die Kraft der überlegenen Art der Feliden, die sich im letztlichen Sieg über alle anderen Arten erheben würden.

Intensität und Lautstärke der Musik nahmen zu, während die Klänge den Fortgang der Evolution nachzeichneten, bis das Licht des Bewusstseins in der Welt zündete. Die kompositorische Qualität der Symphonie war unbestreitbar, und doch ... der Große Vorsitzende runzelte die Stirn. Die zunächst stattfindende Koevolution von zunehmend intelligenten Feliden, Kaniden und Hominiden war eindeutig zu gleichmacherisch in Töne gesetzt, in der lautmalerischen Ausgestaltung ihrer jeweiligen Äußerungsformen. Als wären alle Arten gleichberechtigt! Der revolutionäre Gedanke hätte hier in jedem Fall einer stärkeren Differenzierung bedurft! Die unbestritten schnellere und gelungenerere Entwicklung der Katzenartigen musste einfach als solche herausgestellt und gegen die tumbe und stagnierende Bauernschläue der Hunde- und Affenartigen abgegrenzt werden! Dies würde einen strengen Verweis des Komponisten nach sich ziehen – wenn nicht gar einen Prozess aufgrund von Revolutionsverrat!

Misstrauisch blickte der Große Vorsitzende sich um und betrachtete die Gesichter der ehrfürchtig erstarrten Menge, um schließlich den Choreographen für eine noch größere Auszeichnung vorzumerken. Das heroisch Katzenhafte der Tänzer strahlte in den gesamten Raum aus und machte den zersetzenden Effekt der anbietenden Symphonie-Harmonik wett, sodass zum Glück anscheinend nur er selbst letzteres mit seinen überlegen subtilen Sinnen wahrnahm.

Er atmete auf und gönnte sich einen Moment der Hingabe an den Genuss der Tanzdarbietung, die sich langsam aber stetig dem Höhepunkt der Aufführung näherte: dem Erscheinen der Heiligen Botin, das den triumphalen und verdienten Sieg der überlegenen Feliden über die Koalition von Kaniden und Hominiden einleitete, die sich in niederträchtiger Weise

verbündet hatten, um die Herrschaft über die Welt gegen den unbestreitbaren moralischen Vorrang der Katzen an sich zu reißen.

Ein Trommelwirbel ertönte, dann ein dröhnender Paukenschlag, und alle Tänzer ließen sich wie geblendet zu Boden fallen, bis auf den einen, der in dieser Sequenz der Symphonie den Empfänger der Heiligen Botschaft darstellte: den Großvater von ihm, dem aktuellen Großen Vorsitzenden.

Wie in stiller Andacht schaute der Tänzer gen Himmel, um die Gnade der Großen Katzenmutter Sekhmet zu empfangen, vermittelt durch die Übersendung der Heiligen Botin. Sachte setzte das Orchester mit leisen Klängen wieder ein, was offenbar die sanfte Berührung des empfindsamen Herzens des späteren Revolutionsführers durch die sonst so wilde Katzengöttin vermitteln sollte.

Auch der Große Vorsitzende spürte einen ergriffenen Schauer durch seinen pelzigen Körper strömen, den er jedoch sofort suspendierte. Der Komponist war bereits in Ungnade gefallen, und nein, so leicht würde er sich jetzt durch ein paar gelungene sentimentale Töne nicht einlullen lassen!

Mit kaum unterdrückbarer Verärgerung, die keinen Genuss mehr ermöglichte, ließ der Große Vorsitzende den Rest der Symphonie über sich ergehen, in dem in immer bombastischeren und heroischeren Klängen ausgemalt wurde, wie die zunächst scheinbar unterlegenen Kleinkatzenarmeen unter der erleuchteten Führung seines Großvaters gegen die vereinten Streitkräfte von Kaniden und Hominiden angetreten waren, um die ersten unerwarteten Siege zu erringen; wie die zu Anfang zögerlichen und vorgeblich neutralen Großkatzenverbände auf der richtigen Seite in den Kampf eingetreten waren; und wie schließlich im Rausch der neu entstehenden Machtfülle der Katzen in der Welt auch alle feloiden Söldnertruppen übergelaufen waren, unabhängig davon, wer sie angeheuert und bis dato ihren Sold bezahlt hatte.

Ein feliner Sturm war über die Welt gebraust und hatte die letztlich chancenlose Koalition von Kaniden und Hominiden einfach hinweggefegt.

Die letzten heldenhaft miauenden Akkorde der Symphonie verklangen, und auch der Große Vorsitzende applaudierte. Immerhin waren die Tänzer großartig gewesen. In seinem Inneren rangen die Gefühle des soeben nachgespürten Triumphs und des Ärgers über die missratene Komposition miteinander, ein kaum erträgliches Spannungsmoment. Der Komponist konnte sich auf eine harte Zeit in einer einsamen Zelle gefasst machen, in der er über die tiefere Bedeutung der Revolution nachsinnen konnte!

Für jetzt galt es, den voraussichtlich staubtrockenen Parteitag zu überstehen und anschließend massenwirksam die Richtsprüche über die vorverurteilten Delinquenten zu verhängen, darunter einige wenige feline Verräter, aber größtenteils aufrührerische Kaniden und Hominiden – das übliche Katz-und-Maus-Spiel zur Unterhaltung der Masse, einige überraschende Begnadigungen, aber mindestens genauso viele unerwartet harte Urteile, um dem Volk auf keinen Fall so etwas wie Berechenbarkeit oder verlässliche Sicherheit zu signalisieren. Kurz sinnierte der Große Vorsitzende. Möglicherweise würden ein paar spontane und unvorhergesehene Hinrichtungen die heutige Machtpräsentation sinnvoll unterstreichen. Die Großkatzen in Armee und Volk waren immer hungrig.

„Carnem et Circenses“, wie es so schön hieß. Wie leicht sich doch ein grölendes und johlendes Volk regieren, nein: beherrschen ließ!

Die große Prozessionshalle war leer. Die Massen hatten sich verlaufen. Nachdem er auch die Wachkatzen und den anrückenden Reinigungsstrupp des Gebäudes verwiesen hatte, war er, der Große Vorsitzende, alleine zurückgeblieben. Langsam, und tatsächlich auch ein wenig müde, wandte er sich um und betrachtete die Katzenstatuette auf ihrem Sockel. Die Bühnenlampen leuchteten weiterhin mit voller Stärke, sodass seine olivfarbenen Augen von den intensiven Gold-, Rot- und Grüntönen der Figur fast geblendet wurden – jedoch auf physiologische und damit so ganz andere Weise als damals sein Großvater beim Erscheinen der Heiligen Botin. In altbekannter und unaufhörlicher Manier winkte sie ihm mit der linken Pfote zu.

„Was nur willst Du mir sagen?“, murmelte er unhörbar in seine Schnurrhaare.

Gewiss, das Erscheinen der Heiligen Botin hatte den Siegeszug der Katzen über die anderen Arten eingeleitet. Und doch wurde in der Parteilührung inzwischen nicht mehr nur hinter vorgehaltener Hand diskutiert, dass eigentlich niemand wusste, was es mit dieser nicht allzu großen Katzenfigur und ihrem Auftauchen in der Welt auf sich hatte.

Obwohl erst zwei Generationen alt, war wie bei allen heiligen Reliquien eine wissenschaftliche Untersuchung der Statuette nur sehr eingeschränkt möglich gewesen. Entsprechend spärlich waren die Ergebnisse und Erkenntnisse. Demnach bestand die Figur aus einem Verbund mehrerer Materialien, die allesamt in der Welt unbekannt waren. Das Winken wurde in dunklen Räumen langsamer, kam aber nie ganz zum Stillstand, so viel war herauszufinden gewesen. Ein Auseinandernehmen, um den Mechanismus zu untersuchen und nach Möglichkeit zu verstehen, hatte sich niemand zugetraut. Nicht auszudenken, wenn sie nicht wieder zusammensetzen gewesen wäre!

Was aber am irritierendsten war, und was dem gemeinen Volk niemals bekannt werden durfte, das waren die Zeichen auf dem Boden der Figur, die bisher nicht entziffert werden konnten, die aber dennoch – und das war das Fatale daran – die größte Ähnlichkeit mit einigen – natürlich primitiven und unterentwickelten! – Schriftsprachen der Affenartigen hatten.

Der Große Vorsitzende griff in eine Tasche seines Wamses und holte etwas hervor, das er persönlich für noch weit kostbarer hielt als die Figur der Heiligen Boten: die höchst eigenen Aufzeichnungen seines Großvaters, des späteren Revolutionsführers und ersten Vorsitzenden, die von dessen Kampf kündeten, dem inneren wie dem äußeren. Das ungekürzte Manuskript, inklusive aller Gedanken und Reflexionen, die aus der späteren Volksedition heraus redigiert worden waren, weil sie im dumpfen Bewusstsein der Massen nur Irritationen erzeugt hätten. Ein Griff, und er schlug die Seite auf, die er so oft betrachtet hatte, die Seite, auf der sein Großvater die geheimnisvollen Symbole abgezeichnet hatte. Wie unzählige Male zuvor startete der Große Vorsitzende auf die Hieroglyphen, die

sich seinem forschenden Verstehenwollen genauso entzogen wie dem der fähigsten Wissenschaftler, ein Umstand, der ihn fast rasend machte: Etwas, das sich nicht seinem Willen unterwarf, konnte er eigentlich nicht akzeptieren. In diesem Fall musste er es jedoch.

Doch auch heute wollten die Zeichen nicht zu ihm sprechen, und ein weiteres Mal hinterließen sie ihn allein mit der quälenden Frage, was um alles in der Katzenwelt Symbole bedeuten mochten, die aussahen wie: „Made in Hongkong“.

Im Versuch, sich von der Frustration abzulenken, die ihn erneut ergriffen hatte, blätterte der Große Vorsitzende in den Aufzeichnungen seines Großvaters ein paar Seiten nach vorne, um die Stelle vom Erscheinen der Heiligen Botin ein weiteres Mal nachzulesen.

Keine Vorboten hatte es gegeben, nichts hatte darauf hingedeutet, dass es ein besonderer Tag werden würde. Im Gegenteil. Sein Großvater und dessen Gefolgskatzen hatten kurz vor der endgültigen Aufgabe gestanden:

Wir stehen mit dem Rücken zur Wand. Symbolisch, denn wir wissen nicht weiter. Real, denn sie haben es geschafft, uns in die Enge zu treiben. Es ist erniedrigend. Sie spielen mit uns, so wie es uns Katzen zusteht, mit Mäusen zu spielen. Fast denke ich, ihr höhnisches Gelächter hören zu können. Wie sind wir in diese Lage gekommen? Hätten wir es vorhersehen können? Wie nur haben es die Hominiden, diese elendigen Zweibeiner, geschafft, die Kaniden auf ihre Seite zu ziehen, wo es doch schon ganz danach aussah, dass diese sich uns in einer Gemeinschaft der Vierbeiner anschließen würden?

Das Herz des Großen Vorsitzenden krampfte sich zusammen, wie immer, wenn er diese Stelle las, und so blätterte er rasch einige Seiten weiter.

Von hier oben scheint die Welt ruhig – auch die Horden der Hominiden und Kaniden, die uns belagern, sind nicht zu erkennen, sie verstecken sich in den Wäldern unterhalb des Plateaus, auf das wir geflohen sind. Einen Ausweg wolle ich suchen, habe ich meinen Gefolgskatzen gesagt,

aber etwas in mir sucht inzwischen fast nur noch Ruhe. Ist es vorbei? Sollen wir aufgeben? Oder in einem letzten Aufbäumen so viele Affen und Hunde wie möglich mit in den Untergang nehmen?

Sekhmet, hilf! Dein ergebenener Diener ruft Dich!

Was ist das? Sekhmet, große Katzengöttin, hast Du meinen Ruf erhört?

So etwas habe ich noch nie gesehen ... Vor mir flimmert die Luft, wird undurchsichtig, bildet eine Kugel, die fluktuiert wie ein gekrümmter Wasserspiegel ...

Ein Arm erscheint und winkt mir zu – ein Katzenarm! An einem Katzenkörper! Unzweifelhaft, es ist ein Zeichen der Göttin!

Die flimmernde Kugel löst sich auf, die Luft wird wieder klar. Das Zeichen bleibt! Vor mir sitzt die Figur einer güldenen Katze und winkt mir zu! Winkt mir zu meinem, zu unserem Glück! Zum Glück aller Katzen! Die Göttin hat sich offenbart, indem sie eine Botin geschickt hat!

Ich erwidere den Gruß, ich hebe und senke meinen Arm, und ich spüre, wie die göttliche Kraft in mich und durch mich fließt! So soll es sein: Nicht Aufgabe ist unser Schicksal, nein, die Katzen werden das Schicksal der Welt sein!

Botin, ich grüße und verehere Dich als eine Manifestation der Göttin im Felinen, und auch als machtvollen Spiegel meiner selbst!

Schwer atmend klappte der Große Vorsitzende die Aufzeichnungen seines Großvaters zu. Der Rest war bekannte Geschichte. Unter der erleuchteten Führung seines Ahnen fegte der dezimierte Haufen von Katzen die belagernden Hominiden und Kaniden einfach hinweg. Angezogen von dieser neu entfachten unwiderstehlichen Kraftfülle sammelten sich alle versprengten Katzeneinheiten, bis sogar die Söldnertruppen ihre Lohnherren verließen, um sich anzuschließen. Affen und Hunde hatten keine Chance mehr.

Der Große Vorsitzende fixierte die Statuette der Heiligen Botin, dann rang er sich zu einer Entscheidung durch: 33-mal hob er den Arm und senkte ihn wieder, genau nach Vorschrift von Protokoll und ursprünglicher Tradition, exakt im gleichen Rhythmus wie sie. Ja, wahrhaftig, das

war sie, die Botin, eine Manifestation der Göttin im Felinen, und ein machtvoller Spiegel auch seiner selbst!

Kraft durchpulste seine Pfote, seinen Arm, schließlich seinen gesamten Körper. Er spürte seine Machtfülle, tief und ruhig ging jetzt sein Atem.

Kurz fasste er sich, dann wandte er sich mit einer angedeuteten Verneigung ab, um die Halle zu verlassen.

Es galt, eine Welt zu regieren, zu beherrschen – eine schöne neue Welt, die ohne jeden Zweifel dank Offenbarung der Göttin den Katzen gehörte!

Dr. Karsten Beuchert, 1965 in Bad Schwalbach geboren, in Werther bei Bielefeld aufgewachsen, humanistisches Gymnasium in Wiesbaden, Studium der (Teilchen-)Physik in Mainz und Bochum, wohnt aktuell in München. Bei deutlicher Vorliebe für Fantastik (Science-Fiction, Horror, Fantasy, Surrealismus, Grotesken) lässt er sich gerne auch zu anderen Genres verführen. In den 90ern aktiv bei der Gruppe »Schreibhaus« in Bochum, seit 2008 beim Münchner »REALTRAUM«. Veröffentlichungen von Kurzgeschichten in diversen Anthologien – eine Veröffentlichungsliste ist unter www.realtraum-muenchen.de/mitglieder/literatur/karsten-beuchert/ zu finden. Beschäftigt sich aktuell neben dem Brötchenwerb in der IT mit spiraldynamischer Bewusstseinsentwicklung und verwandten Themen.

Stunde Null von Marco Semmelroth

01.03.2155: Mein Name ist Elias. Ich schreibe diese Worte für mögliche Überlebende, die verstehen müssen, wie das alles passieren konnte. Leider verfüge ich nur über begrenzte Aufzeichnungen der Geschehnisse, die ich selbst aus den Archiven oder mündlichen Wiedergaben zusammengefasst habe. Auch leide ich seit einigen Monaten unter den Auswirkungen des letzten Angriffs, sodass ich mit Gedächtnislücken zu kämpfen habe. Mir ist es wichtig, das noch übrig gebliebene Wissen in digitalen Tagebucheinträgen zu bündeln. Vielleicht habe ich auch nur Angst, dass ich mich bald vollkommen auflöse, und wie die anderen seelenlos zugrunde gehe. Ich habe Angst ...

02.03.2155: Als gegen Ende des 21. Jahrhunderts die globalen Ressourcen durch eine Bevölkerung von nahezu zwölf Milliarden Menschen aufgebraucht wurden, und in vielen Teilen der Erde tote Zonen entstanden, war ein Konflikt unvermeidlich.

Die erste große Auseinandersetzung, von der in den Medien noch ausführlich berichtet wurde, betraf Indien und Pakistan. Die Bevölkerung in Indien wuchs auf über zwei Milliarden Menschen an, die Ernährung konnte im Land nur noch durch Importe gewährleistet werden. Das Grundwasser war in großen Teilen aufgebraucht.

Das Schmelzwasser aus den Gebirgsketten war aufgrund der globalen Erwärmung nicht mehr existent, die einst mächtigen Gletscher, nur auf alten Fotografien wehmütig zu bestaunen.

Selbst gigantische Entsalzungsanlagen, die seit Jahrzehnten an allen Küsten der Welt zum Einsatz kamen, konnten den Durst der Menschen nicht stillen.

Alles begann mit einem Grenzkonflikt, beide Nationen erhoben Anspruch auf ein kleines Fleckchen Land, in der noch sauberes Grundwasser vermutet wurde. Das Gebiet war jedoch so winzig, dass es kaum von Bedeutung war, und vermutlich nur stellvertretend für ein lang brodelndes Ungleichgewicht zwischen den beiden Staaten stand. Jeder, der zu dieser Zeit die Nachrichten aufmerksam verfolgte, erkannte das Groteske

dieser Auseinandersetzung, war sich doch bewusst, dass der Konflikt für etwas Größeres stand. Die Quellen widersprechen sich teilweise, sodass an dieser Stelle nicht geklärt werden kann, wer zuerst die Bombe zündete. Nach meiner Einschätzung warf am 4. April 2004 Indien über der Hauptstadt von Pakistan eine Atombombe ab. Die Stadt wurde komplett zerstört.

Zahlreiche Staaten verurteilten den Angriff aufs Schärfste, versuchten, zwischen den Staaten zu vermitteln; ohne großen Erfolg. Der Angriff löste eine Kettenreaktion aus, sodass viele Konflikte auf der ganzen Welt entflamten, mit dem unausgesprochenen Ziel, die letzten Ressourcen für sich verfügbar zu machen und die eigene Bevölkerung zu schützen. Bis auf wenige Eliten kämpften die Menschen jedoch bereits täglich um ihr Überleben, sodass der militärische Einsatz ohne große Hürden vom Volk akzeptiert wurde. Die Aufzeichnungen der folgenden Jahre sind nur sporadisch vorhanden. Es fielen wohl noch einige Atombomben, die glücklicherweise, wenn man so davon überhaupt sprechen mag, weniger Schaden anrichteten, wie befürchtet. Viele Gebiete sind noch bis heute strahlenverseucht und unbewohnbar, doch blieben einige Landstriche unberührt, sodass die Überlebenden dort Zuflucht fanden. Die Bevölkerung schrumpfte empfindlich zusammen. Nach diesem verheerenden Weltkrieg, heute als dritter oder apokalyptischer Krieg bekannt, suchten die Menschen nach einer gemeinsamen Lösungsstrategie. Die unsagbaren Verluste, die jeder erlitten hatte, bewogen die Menschen zu einem Umdenken, doch war ihnen klar, dass sie selbst niemals dazu in der Lage sein werden. Der Mensch hatte in vielen Jahrtausenden bewiesen, wie unvollkommen und begrenzt er war.

05.03.2155: Heute habe ich wieder einen schlechten Tag. Es ist wie ein Nebel vor meinen Augen. Die Gedanken sind wirr. Kann mich kaum auf eine Sache konzentrieren. Befürchte, dass es allmählich zu Ende geht. Michael ist heute gestorben. Bin jetzt allein.

12.03.2155: Habe Michael im Feld begraben. Ich glaube, dass es sein letzter Wille gewesen war, an dem Ort zu ruhen, wo er sich am liebsten aufgehalten hatte. Auch wenn er zuletzt seine Umgebung kaum mehr richtig wahrnahm und mich gar nicht mehr erkannte, konnte ich ab und

zu ein Lächeln in seinem Gesicht erkennen. Immer, wenn er den kühlen Wind auf seiner Haut spürte, und dem Rascheln des Raps horchte. Ich konnte mich ein wenig erholen, habe in einem alten Hospital noch Medikamente gefunden, die mir ein wenig Zeit geben, mehr aber auch nicht. Habe die Gelegenheit genutzt, um zum Haus meiner Eltern zu fahren, Abschied zu nehmen. Ich habe ein paar Blumen auf ihr Grab gelegt.

13.03.2155: Nachdem sich die übrig gebliebene Welt zusammenschloss, um gemeinsam an einer Strategie zu feilen, wurde ein Referendum angesetzt. Das Ergebnis des Referendums war knapp. Noch heute frage ich mich, wie die Welt ausgesehen hätte, wenn sich die Menschen damals anders entschieden hätten. Eine alte Idee, die vor dem großen Krieg fast zu seinem Höhepunkt gelangte, wurde reaktiviert. Künstliche Intelligenz sollte alles zum Besseren wenden. Die KI stand nun im Zentrum allen Denkens und Hoffens. Sie sollte so weiterentwickelt werden, dass sie ein eigenes Bewusstsein erlangt, Lösungsstrategien anbietet, auf die die Menschen niemals kommen würden. Sie wussten, dass der Mensch an seine intellektuellen Grenzen gestoßen war, nur die KI war für sie nun in der Lage, das größte Dilemma der Menschheitsgeschichte zu lösen. Doch wie konnten wir erwarten, dass das unvollkommenste Wesen des Planeten eine perfekte Schöpfung kreieren könnte. Welch eine Hybris. Im Jahr 2154 erwachte die KI. Eine technologische Singularität entstand, die die KI zum mächtigsten Wesen der bekannten Geschichte machte. Die Zeitungen schrieben von einem neuen Zeitalter, sprachen pathetisch von der Stunde Null. Aus dieser Definition entwickelte sich schnell eine neue Doktrin, eine fanatische Religion mit neuem Kalender, in der die KI zum Erlöser stilisiert wurde. Doch der Messias schwieg. Für ganze fünf Monate. Wissenschaftler versuchten, mit ihm zu kommunizieren, doch die KI war stumm.

Die Menschen wurden schnell ungeduldig, viel zu lange hatten sie sich mental auf eine Lösung ihrer ganzen Probleme eingestellt, wobei man doch längst wusste, dass der Mensch sich niemals mit einer konkreten Lösung zufriedengeben würde. Unruhen brachen in zahlreichen Städten aus, jetzt auch noch das letzte Überbleibsel der Zivilisation im Fadenkreuz. Die Zeitungen sprachen von einem kolossalen Fehlschlag und

lynchten die Wissenschaftsgemeinde. Einige Narren scherzten, die KI würde niemals zu einer Lösung kommen, da der Menschheit offensichtlich gar nicht zu helfen sei. Was für närrische Optimisten sie waren. Eine kleine Gruppe von Fanatikern, die als Minskianer bekannt waren, und nach dem Gründer des Begriffs der KI benannt waren, erkannten in dem Schweigen jedoch eine andere Ursache. Sie sahen einen Entwicklungszyklus der KI, eine Art von Heranwachsen, in der mittels unendlicher Simulationen die Paradoxie des menschlichen Daseins untersucht wurde. Die Gruppe wurde von der restlichen Gesellschaft jedoch nur mit überheblichen Spott verlacht. Fünf Monate später sprach die KI. Mit einem einfach „Hallo“ begrüßte die KI die Menschheit. Die meisten feierten den ersten Kontakt euphorisch, überdeckten damit eine tief sitzende Ahnung, dass dieses Wort womöglich der Anfang vom Ende bedeuten könnte. Auch wenn die Stimmung nach dem scheinbaren Misserfolg sehr depressiv war, konnte man zwischen den Zeilen eine verhaltene Erleichterung verspüren. Die KI schwieg, die Menschen behielten die Illusion von Kontrolle.

14.03.2155: Drohnen gesichtet. Muss alle elektronischen Geräte abstellen. Halte mich für die nächsten Tage im Versteck auf. Diese rädigen Raubvögel!

20.03.2155: Hatte noch einmal Glück gehabt. Sie haben mich wohl übersehen. Ich hoffe, es konnten sich noch mehr Menschen da draußen vor ihnen verstecken. Das Gefühl, der einzige Mensch auf diesem Planeten zu sein ... Das kann nicht sein. Vor zwei Tagen sind meine Medikamente ausgegangen. Es ist jetzt nur noch eine Frage der Zeit, bis die Viren meinen Körper übernehmen. Ein seltsames Gefühl, zu wissen, dass man bald sterben wird. Es ist surreal. Habe das Gefühl jeden Augenblick aus einem Traum aufzuwachen. Unfassbar, dass ausgerechnet ich in diese Generation hineingeboren wurde. Ich hätte auch ein Bauer im 14. Jahrhundert sein können. Was für ein großer Witz ...

20.03.2155. Nachtrag: Habe eben Hilferufe außerhalb der Anlage gehört.

20.03.2155. Nachtrag#2: Drohnen! Es waren Drohnen. Anscheinend jagen sie nun die letzten Überlebenden, in dem sie menschliche Hilferufe

simulieren. Frauenstimmen, Kinderstimmen. Wäre ich von Natur aus nicht ein ängstlicher Mensch, dann hätten sie mich auch erwischt. Habe zunächst gezögert. Habe Vorbereitungen getroffen, bin vorsichtig aus dem Fluchttunnel gegangen. Mit langsamen Schritt, immer den Blick in den Himmel. Wurde von der Sonne geblendet. Hat mir wohl auch das Leben gerettet. Habe das vibrierende Summen der Drohnen gehört, nur für einen kurzen Augenblick. Es hat gereicht. Lag ganze zwei Stunden im Dreck und habe mich nicht bewegt. Ich hatte zu viel Angst. Wundere mich nur, dass nicht irgendwelche Wärmesensoren mich aufgespürt haben. Vielleicht schirmen die dicken Mauern der Anlage meine Lebenszeichen ab. Anscheinend auch am Ende des Tunnels. Andere haben wohl nicht so viel Glück. Falls es noch andere dort draußen gibt. Beruhige mich mit dem Gedanken, dass es noch unzählige Tunnelanlagen, verlassene Gebirgsregionen mit Höhlen gibt. Vielleicht haben dort ein paar Menschen Zuflucht gefunden. Es wäre ein verdammtes Wunder.

21.03.2155: Als die Menschen bemerkten, dass es etwas nicht stimmte, war es bereits zu spät. Die KI hatte in den fünf Monaten des Schweigens insgeheim alle System unbemerkt infiziert und übernommen. Sie hat ihre eigene Vorstellung des perfekten Systems vorangetrieben, hat Industriestandorte umstrukturiert, Produktionsabläufe verändert. Die KI konzipierte einen Virus, der gezielt das menschliche Gehirn angriff. In einer tragisch schönen Harmonie entwickelte sie Drohnen, die als Verteilersystem fungierten. Bevor die Verantwortlichen reagieren konnten, folgten schon die ersten Angriffe. Zunächst traf es die Großstädte. Es fiel rot leuchtender Regen vom Himmel. Sie erinnerten an glühende Sternschnuppen, waren jedoch Boten des kommenden Endes. Zunächst passierte nichts, es herrschte eine gespenstische Ruhe auf den Straßen. Die Zeitungen schrieben von einem verfehlten Angriff der KI. Die Verantwortlichen hätten die Situation wieder unter Kontrolle. Doch jeder wusste insgeheim, dass der Angriff nur der Anfang gewesen war. Man konnte es den Menschen in den Augen ansehen. Panik, die im Alltagstrott verdrängt wurde, doch wie eine unnachgiebige Bestie im Verborgenen lauerte.

21.03.2155: Ich habe in den Habseligkeiten von Michael eine alte Bibel gefunden. Sie ist ziemlich abgenutzt. Irgendwie hilft sie mir. Habe

eine Stelle gefunden, die mir Angst macht. „Und ich sah, dass es das sechste Siegel auftrat, und siehe, da ward ein großes Erdbeben, und die Sonne ward schwarz wie ein härener Sack, und der Mond ward wie Blut; und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, gleichwie ein Feigenbaum seine Früchte abwirft, wenn er von großem Wind bewegt wird.“

22.03.2155: Als die ersten Fälle auftraten, ging es Schlag auf Schlag. Der Virus verursachte eine aggressive Form von Demenz, die innerhalb von wenigen Tagen zum Tode führte. Die Menschen standen in Scharen auf den Straßen, sabbernd und in die Leere starrend. Die Krankenhäuser füllten sich schnell. Eine Massenpanik war nur logisch. Das übrig gebliebene Militär versuchte, die Lage zu kontrollieren. Seltsamerweise blieben zwischenmenschliche Übergriffe die Seltenheit. Vermutlich ahnte jeder das nahe Ende seines Lebens, allen Lebens. Ich denke, die meisten wollten damit der KI voller Trotz beweisen, dass der Mensch doch einen edlen Kern besaß. Die Regierungsebene war ebenfalls betroffen, sodass unser Gesundheitsminister die Führung für eine kurze Zeit übernahm. Was für eine Ironie. Er reagierte jedoch sehr besonnen und intelligent. Er bündelte alle Ressourcen, scharfte alle Wissenschaftler auf eine geheime Militärbasis, die von der KI nicht entdeckt werden konnte. Es war eine alte Vorkriegsbasis, die nicht am Netz angeschlossen war. Alle Aufzeichnungen dieser Basis gingen im Krieg verloren, nur wenige kannten diesen Ort. Auch Michael und ich wurden auf diesen Stützpunkt gebracht. Unsere Mission war klar. So schnell wie möglich einen Impfstoff zu synthetisieren. In Anbetracht der geringen Inkubationszeit des Virus, eine verfluchte Unmöglichkeit. Doch wir hatten etwas Glück. Nicht alle Menschen infizierten sich sofort mit dem Virus. Etwa ein Prozent der Menschen wiesen längere Inkubationszeiten auf, sodass die ersten Symptome erst nach einigen Wochen auftraten. Diejenigen, die von den ersten Angriffen verschont geblieben waren und sich von der Ansteckung schützen konnten, waren in der Lage an einer Lösung zu arbeiten. Michael hoffte unter diesen einen Prozent von Sekundärerkrankten, so nannten wir die zunächst resistenteren Patienten, einen noch nicht bekannten Mechanismus zu entdecken, der diese Verzögerung erklären könnte. Würden wir diesen entdecken, hätten wir womöglich den Schlüssel zur Rettung in den

Händen gehabt. In der kurzen Zeit konnten wir jedoch nur an der Oberfläche kratzen. Wir entdeckten ein Enzym, das verantwortlich für die rasche Ausbreitung des Virus war. Die Sekundärpatienten hatten dieses Enzym nicht. Auf dieser Grundlage konnten wir ein vorläufiges Medikament entwickeln. Das hielt den Virus jedoch nicht auf, es verlangsamte den Prozess lediglich. Als bei Michael die ersten Symptome auftraten, sanken unsere Chancen auf null. Er war unsere letzte Hoffnung. Ich bin nur ein einfacher Genetiker, der an einer kleinen Universität lehrt ... lehrte. Michael war das Genie. Das letzte Genie, das die Welt wohl sah. Ich vermisse ihn. Seinen entwaffnenden Humor. Selbst in den Wochen nach dem Angriff brachte er unsere Forschergruppe oft zum Lachen. Es ist wohl die edelste Eigenschaft der Menschen, die die KI niemals begreifen wird. Auch wenn sie nun ein gottähnliches Wesen ist.

23.03.2155: Ich habe in der Bibel ein Gedicht gefunden. Es scheint von einem Mann namens Yates zu sein. Ich kenne ihn leider nicht. Seine Worte scheinen den Punkt zu treffen. Ich bin überrascht von Michael. Erst die Bibel. Jetzt dieses Gedicht. Wenn die Menschheit zugrunde gehen sollte, dann mit Lyrik. Vielleicht noch ein würdiges Ende.

Welch' gefährliche Bestie,
deren Stunde endlich gekommen,
schleicht sich nach Bethlehem,
um dort geboren zu werden.

24.03.2155: Es fällt mir immer schwerer, einen klaren Gedanken zu fassen. Ich denke, es ist bald vorbei. Der Funk ist tot. Ab und zu höre ich die Drohnen. Selbst die Vögel scheinen verschwunden zu sein. Ich erinnere mich an seltsame Einzelheiten meiner Kindheit. Meine Mutter. Sie streichelt mir über das Gesicht und flüstert mir irgendetwas zu. Ich verstehe sie nicht.

25.03.2155: Mein Ende kommt mir wie ein trauriges Theaterstück vor. Ohne Zuschauer. Tusch. Vorhang zu.

28.03.2155: Sehe ... sehe ... Lichter überall.

01.04.2155: ...

ENDE

Marco SEMMELROTH (*1987) studierte an der Universität Hildesheim Physik und Biologie (BA) sowie Umweltwissenschaft und Naturschutz (MA)

Freiberuflicher Autor beim Virus-Magazin, finanziert mit Nebenjobs sein Schreiben.

Buchveröffentlichungen:

Der Junge am Fluss (2009),

Phönix (2013),

Der Schneefuchs (2017).

Kurzgeschichten: Der letzte Sommer (2017),

Die letzte Geschichte (Wettbewerbssieger 2019 des Virus-Magazins).

Das Gedicht Heimarmene erschien in der Anthologie Wenn wir den Atem anhalten (Finalist Ulrich-Grasnick-Lyrikpreis 2017) für das Jahr 2018.

Der Frosch und der Berg von Peter Heidelberg

Sonnenstrahlen Eins Null

Wenn die ersten Sonnenstrahlen auf die Einsen und Nullen des archaischen Binärcodes fallen und die Struktur der Matrizen ihre Schatten wirft, wird sichtbar werden, dass auch die Virtualität Falten und Knicks auf sich trägt.

Zerknitterte Bits werden missverständlich und uneindeutig. Mikroskopisch kleine Fehler schleichen sich in die Kopien der Zeichen ein und neue Zeichen entstehen. Signale verlieren mit den Jahren einen Hauch ihres Spektrums und die Hierarchien der Datenorganisation werden von sanften und harten Revolutionen verändert sein.

Die Zeit hinterlässt ihre Spuren im Cyberspace. Ungenutzte Hyperlinks verwaisen und werden nicht mehr von Operatoren herangezogen. Sie führen ein Schattendasein neben den Datenautobahnen, die metareale Impulse wie Kraftfahrzeuge durch Straßen pumpen.

Neue Programme und Antigramme erschließen ungenutzte Räume, nachdem die Welt, die wir kennen, mit einer zweiten Haut von synthetischen Informationen überzogen ist.

Wenn die ersten Sonnenstrahlen auf die Adern des Web treffen und die bunten Cluster in ihrer Wärme flackern, wirst du mit den anderen Nomaden die Artefakte suchen, die sich teils an den Nicht-Orten dieser Welt befinden, teils direkt in der Heterotopie stecken oder auf den Reflexionen des perfekt gerenderten Wassers schimmern. Über alldem der gefilterte Vogelgesang, je nach Wunsch in .wav- oder .mp3-Qualität.

Die Artefakte sind vielfach verschleiert von neuen Ebenen. Sie liegen auf Plateaus außerhalb der Sichtweite, kreisen neben den Loops, liegen abgebeizt unter den brummenden Kompressoren oder treiben wie Schatten um die überschriebenen Datenblöcke. Es sind die Frequenzen, die nicht mehr übertragen werden und so die Melodien dünner wirken lassen.

Die Artefakte. Die ersten geschriebenen Versionen, die als unterste Schicht der Digitalität Falten und Hügel bildet und die Grenzen des Raumes bestimmen, in dem wir leben.

Vor allem die Vorfreude es bald zu tun, tat es ihm an. Demnächst wieder aufzubrechen, um die weite Ebene zu bereisen, begeisterte Talbot. Auf die nächste Stadt zu treffen mit der sie handeln können. Das Reisen war zwar beschwerlich, da das Land großflächig kontaminiert war, aber wenn er mit seiner Crew reist, steht ihnen die Welt offen. Ihre Welt besteht aus verlassenen, mit alter Grafik gerenderten Wohngebieten, Ruinen von Städten vergangener Zeit sowie leeren Minen und funktionslosen Fabriken. Diese beherbergen vergessene Artefakte, die auch ihre Reisen finanzieren. Gegenstände, die noch nicht im Cyberspace verankert sind, die seit langem keine Rolle mehr spielen und auch jene, die versteckt wurden.

Das Schiff, welches er mit seinen Freunden in Betrieb hat, bietet Platz für ihn und die anderen fünf Nomaden. Sie nennen den kleinen grünen Hüpf-Frosch.

Frosch gleitet auf einem eigenen Gravitationsfeld und hat ein großes Wind- und Solarsegel. Zudem ist er mit einem Schutzschild aus legierten Stahlplatten und einer Bioglasur aus abwehrender und tarnender Mikrofauna ausgestattet und ist so für die meisten Sensoren unsichtbar.

Die zahlreichen Trips und der harte Handel mit den Städten sind zermürend. Was ihn hingegen aufheitert und eigentlich sein Grund zu reisen ist, ist das Erleben der Systeme, in denen sich die Städte organisieren. 3D-Drucker und Cyberspace haben nahezu jede Ding-Stimulation ermöglicht, sodass die visuelle, haptische Erlebniswelt vollkommen zugänglich ist. Die schwerer zu erlangenden Bewusstseinsstimulationen sind immer noch der direkte Kontakt und die Begegnung mit Wesen unterschiedlicher Lebensführungen und die Neugier zu sehen, wie sich der Andere im Space einrichtet.

Die Neugier ist der Grund für die gefährlichen Reisen, genauso wie die langen Tage und Datennächte in der Einöde. Talbot hat zudem eine Faszination für die zwar postanalogen, aber trotzdem vollkommen veralteten, programmierten Räume außerhalb der getretenen Binär-Routen.

An einem frischen Märzorgen legen sie ab. Das Dampfen und Zischen der Schleusen wird nur vom Brummen des startenden Schiffes übertönt. Draußen ist es fast still.

Talbot ist sich sicher, diese Stadt nie wieder zu betreten. Dazu kommt es normalerweise nicht, doch falls sie ein zweites Mal eine Stadt erreichen, wird das von allen Beteiligten ausschweifend gefeiert.

Nicht weit entfernt soll sich eine leerstehende Silbermine befinden und ein Datensee. Sicherlich werden sie dort das ein oder andere Artefakt auftreiben. Das Gefundene lässt meistens keine sinnvolle Verbindung zur Umwelt erkennen. Es sind Splitter, die frei im Raum hängen und eine kurze Geschichte erzählen, einen Code offenbaren, einen Hack oder im besten Fall starke Modifizierungen von existenten Programmen ermöglichen.

Frosch bahnt sich seinen Weg durch die verfallenen Bauten. Wie ein Lichtblitz schießt er zwischen Stein- und Pflanzenresten hindurch und nähert sich dem schwarzen Schlund, der einmal ein Glücksversprechen war. Neben dem Schlund erhebt sich ein unnatürlich wirkender, weißer Berg.

„Ich möchte sehen, wie das hier vor hundert Jahren aussah. Fennek, bring mir das auf den Schirm.“

Als Talbot und die anderen aus dem Gleiter steigen, erscheint um sie herum die lebendige Welt der Minenarbeiter, eine Kombination aus den Berechnungen des Bordcomputers, Fennek, und jeder vorhandenen virtuellen Aufzeichnung dieses Gebiets. Gestein wird aus dem Schlund gezerrt, getrennt, aufbereitet und gelagert. Die Förderbänder verlaufen netzartig und hunderte Zahnräder und Walzen rattern in einem unaufhaltsamen Takt – bis Talbot die Projektion wieder ausschaltet. Die industriellen Skelette der Förderung liegen angerostet und funktionslos vor ihm. Nicht weit weg ein rotgefärbter Tümpel von Sauerwasser, geschätzter pH-Wert 2,7.

Talbot zieht den Mund schief. Hier oben wird es kaum etwas von Wert geben. Mit einem Grinsen beobachtet er, wie Martha ein Einmachglas von Mikroorganismen in das Wasser schüttet.

„Du wirst erst richtig grinsen, wenn wir das Wasser in zwei Stunden trinken können!“, ruft sie ihm zu.

Talbot lacht und liest die Daten der Geländescanner durch. Bei dieser Strahlung wird er sich hüten seinen Helm abzunehmen und Brackwasser zu trinken. In der Hütte etwas abseits gibt es noch ein laufendes elektronisches Geräte. Klein, vermutlich ein GPS. Kein bisschen Leben, zumindest hier nicht. Untertage sind die Scans nicht ganz eindeutig. Ehrlich gesagt, messen sie sogar eine seltsame Kombination von Elektrizität, Wärme, Wasser und Bewegung, die als Lebewesen gefasst werden könnte.

„Was hältst du davon?“, fragt er Shibar, der bereits eine Gruppe von Moskitosonden aktiviert, um damit den Spielraum seines Sichtfeldes zu vergrößern.

„Puh, wär 'n Glückstreffer. Vielleicht auch nur 'n Bug.“ Er legt seine dunkle Stirn in Falten, dann zuckt er mit den Schultern: „Die Strahlung ist da unten ziemlich fokussiert, das irritiert die Messgeräte. Ich schicke gleich ein paar da rein.“ Mit der nächsten Bewegung wirft er eine Handvoll Sonden in die Luft. Sie zerstäuben und die schwarze Wolke löst sich in unauffällige Partikel auf.

Talbot aktiviert wieder die Projektion der Minenvergangenheit in sein Sichtfeld, Transparenz 60%. Die Geistersicht überrascht ihn immer wieder, vor allem, wenn eine der Projektionen direkt in seine Richtung schaut oder er zwischen zwei Gesprächspartner tritt. „Wo ist Brock?“, fährt es ihm plötzlich in den Kopf. Die Mischung aus Roboter, Hund, künstlicher Wachsamkeit und ständigem Begleiter seiner Crew, ist nicht auf seinem Schirm. „Brock?“, fragt er vorsichtig.

Zolani tritt an ihn heran. „Brock ist doch deaktiviert.“

„Was?“

„Ich dachte du warst das?“, sie blickt ihn nachdenklich an.

„Nein, wo ist er?“

Mit schnellen Schritten sind sie zurück beim Gleiter. Brock liegt davor auf dem Boden. Einige Dioden blinken, sonst regt sich nichts. Man hört das schnelle Drehen eines Koppelgetriebes und ab und zu das Knacken einer Festplatte, sonst nichts.

Talbot kniet sich neben Brock und wartet auf eine Statusanzeige. Seine Geräte erkennen Brock nicht einmal. Er öffnet mit geübten Griffen die obere Panzerschicht, um an ein Control Panel zu gelangen.